

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Nr. 17

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage und Sonntage. - Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Güter-Str. 2, Fernruf nur 551

Freitag, den 21. Januar 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1 RM, bei Haus 1.10 RM einschließlich 12 bezw. 15 Pfg. Frägerlohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Der Gau Sachsen wird seine Pflicht tun!

Gauleiter Martin Mutschmann zur Gaustrafenammlung
Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann erläßt zur Gaustrafenammlung am 22. und 23. Januar folgenden Aufruf:

„Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten! Zum fünften Male in diesem Kriege wird das Kriegswinterhilfswerk als ein Zeugnis wahrhaft sozialistischer Haltung und Gemeinschaft im Gau Sachsen eine Gaustrafenammlung durchführen, an der Schwelle eines Jahres, das härteste Bewährung von allen und jedem einzelnen fordert.

Wie unsere Väter, Männer, Brüder und Söhne draußen kämpfen und als Kameraden in Not und Gefahr jede Lage meistern, so werden auch wir hier, an Arbeitsplatz und im täglichen Leben durch unseren Gemeinschaftssinn mit allem fertig werden, was uns dieses Ringen auferlegt. Jetzt erst müssen wir beweisen, was wir wirklich wert sind.

Dieser Kampf verlangt von uns allen die letzte Kraft und das höchste Opfer. Aber wir werden ihn bestehen im unerschütterlichen Glauben an die ewigen Tugenden unseres Volkes und seinen vom Schicksal geachteten Führer.

Reißt stehen wir um den Führer geschart im Kampf um die Zukunft des nationalsozialistischen Deutschlands. Wären unsere Feinde drohen und ihre hinterlistige jüdische Kampfesweise noch zu steigern versuchen, sie werden uns nur noch härter und zum äußersten entschlossen finden. Wir wissen, um was es in diesem Kriege geht, deshalb müssen wir ihn unter allen Umständen für uns entscheiden, mag er uns auch noch so Schweres abverlangen. Das sind wir unseren Gefallenen und den kommenden Geschlechtern schuldig. Wir werden diesen Krieg gewinnen im Zeichen der nationalsozialistischen Idee, zu der wir ein erneutes Bekenntnis ablegen wollen auch durch unsere Spende zur Gaustrafenammlung für das Kriegswinterhilfswerk am 22. und 23. Januar!

Der Gau Sachsen wird seine Pflicht tun.

Heil Hitler!

Martin Mutschmann
Gauleiter und Reichsstatthalter in Sachsen.

Neuer Eichenlaubträger

General der Artillerie Fretter-Pico vom Führer ausgezeichnet
Der Führer verleiht am 16. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Magmillan Fretter-Pico, Kommandierender General eines Armeekorps, als 368. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mongolisches Kanonensfutter für Stalin

Der Moskauer Rundfunk meldete kürzlich den Besuch des Premierministers der mongolischen Volksrepublik, Marschall Schoibalsan, im Kreml. Außer der Liste der Persönlichkeiten, die den Marschall auf dem Bahnhof empfingen, wurden keine näheren Angaben über den Zweck des Besuchs gemacht. Der letzte Besuch, den der mongolische Premierminister in Moskau absolvierte, erfolgte im Herbst 1941, einige Monate nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges. Der gegenwärtige Besuch läßt darauf schließen, daß Stalin zur Auffüllung seiner stark gelichteten Frontverbände von Schoibalsan eine erhöhte Lieferung von Kanonensfutter gefordert hat. Das würde zu den Auslagen von Kanonensfutter gefordert haben, nach denen in letzter Zeit an der Ostfront Kontingente aus der sogenannten mongolischen „rotlich-revolutionären“ Armee eintreffen.

Eine Million Anderer zugrunde gegangen

In einer neuerlichen Indiendebatte im Unterhaus am Donnerstag sah sich Minister Amery zu einem bemerkenswerten Eingeständnis über die durch Englands Schuld über Indien hereinbrechende furchtbare Hungersnot gezwungen.
„Es lägen, so sagte er, immer noch keine zuverlässigen Zahlen über die Todesopfer vor, doch sei die Regierung von Indien auf Grund der vorliegenden Informationen der Ansicht, daß die anormale Sterblichkeit infolge der Hungersnot in den letzten fünf Monaten des Jahres 1943 eine Million Menschen nicht übersteigt.“

In einer Formulierung, die den Briten ähnlich sieht, wird hier also von dem verantwortlichen Minister in einem lapidaren Satz mitgeteilt, daß allein in fünf Monaten wenigstens eine Million Inder durch Hunger oder Seuchen elend zugrunde gegangen sind. Wie hoch die anormale Sterblichkeit, um mit Amery zu reden, schon vorher war, und wieviel Inder noch nachdem ins Grab sinken werden, kann man nur ahnen; selbst Amery konnte vor dem Unterhaus nicht verheimlichen, daß Cholera und Malaria noch immer das schwierige Problem bildeten. Aber die Bilanz dieser fünf Monate genügt bereits, um die Blutschuld Englands ins Unermeßliche wachsen zu lassen.

Neue britisch-bolschewistische Gewalttat

Empörung in der ganzen arabischen und islamischen Welt
Anlässlich der Schließung der größten und ältesten islamischen Universität der Welt, „Al Azhar“, die unter dem Druck der englischen Herrscher in Ägypten erfolgte, richtete der Präsident des Verbandes ägyptischer Nationalisten in Europa, Dr. Tarek Raïss, an die Mohammedaner in der ganzen Welt und an die Ägypter einen Aufruf.

Der Aufruf stellt einleitend fest, daß die Nachricht über die Gewalttat der Briten gegen die Heiligkeit des Al Azhar nicht nur in Ägypten, sondern in der ganzen arabischen und islamischen

Die Schuld des englischen Systems

Späte Selbsterkenntnis des britischen Volkes

Die Londoner Zeitung „People“ stellt recht trübsinnige Betrachtungen über die englische Zukunft an. Danach hat man im englischen Volk offenbar alle die schönen Hoffnungen begraben, mit denen man einst in diesen Krieg eingetreten ist, und man wird sich statt dessen darüber klar, daß nur gewisse Kreise Großbritanniens ein Interesse am Krieg haben. Der Artikel des „People“ mündet in die Erkenntnis, daß die große Masse des englischen Volkes die Kriegsurfachen „tief im englischen System wurzelnd“ erkenne.

Die Phrasen von der „Freiheit der Völker“ und der „Freiheit der Demokratien“ und wie alle die Schlagworte heißen, mit denen die englische Agitation gearbeitet hat, um ihre Kriegsanstellung zu bemänteln, scheinen nicht mehr sehr wirksam zu sein. Wenn man dem Artikelschreiber im „People“ Glauben schenken will, dann machen sich die breiten Massen darüber Gedanken, ob denn der Krieg nicht bloß der Krieg der oberen Einklass ist bzw. ob er sich nicht hätte vermeiden lassen, wenn dieses englische System ihn nicht heraufbeschworen hätte.

Was ist denn das „englische System“? Es ist die Politik der sogenannten „Balance of Power“, d. h. die Politik, die europäischen Mächte gegeneinander auszuspielen und schwach zu halten, um dem britischen Imperialismus freie Bahn zu sichern. Nach diesem System hat Großbritannien Jahrhunderte seine Politik

ausgerichtet. Als die britische Plutokratie durch die Wiedererklärung Deutschlands unter dem nationalsozialistischen Regime ihre traditionelle Gleichgewichtspolitik in Gefahr sah, brach sie den Krieg vom Saune und mutete dem englischen Volke zu, für die Oberschicht zu kämpfen und zu bluten.

Die vielen Stimmen im englischen Lager, aus denen hervorgeht, daß sich namentlich die Soldaten Gedanken darüber machen, ob sich wohl in England nach dem Kriege etwas ändern werde, lassen erkennen, daß eine große Strepis herrscht. Breite Kreise, namentlich der Arbeiterschaft, erinnern sich wohl der großen Erwartungen, mit denen sie aus dem ersten Weltkrieg kamen, und an die großen Enttäuschungen, die statt dessen eintraten. Gerade für die breite Masse hat der erste Weltkrieg nicht die geringste Besserung ihres Lebenschnitts gebracht. Er hat nur wie alle englischen Kriege der plutokratischen Oberschicht und Kriegsgewinnlern die Taschen gefüllt. Für das Volk blieben immer bloß Not und Elend übrig. Jetzt, da der Krieg schwere Opfer vom englischen Volke fordert, ohne daß er auch nur die geringste Hoffnung auf einen siegreichen Ausgang für England bietet, gewinnt die Erkenntnis der breiten Massen, daß sie wieder die Betroffenen und Geschöpften dieses zweiten Weltkrieges sein könnten, offenbar die Oberhand.

30 und mehr Prozent Dividende

Englische Plutokraten verdienen munter am Krieg

Die „Times“ und andere englische Zeitungen sind zur Zeit angefüllt mit den Jahresrechnungen der Aktiengesellschaften, aus denen hervorgeht, daß die Kriegskonjunktur in immer noch wachsendem Maße der englischen Plutokratie lohnende Dividenden verschafft. Eine Ausnahme aus nur einer einzigen Ausgabe der „Times“ weist unter anderem die nachstehenden Ergebnisse in den verschiedensten Wirtschaftszweigen auf: Die Carreras Aktiengesellschaft, ein führendes englisches Zigarettenunternehmen, „bedauert“, durch Kriegsteuern gehindert zu sein, die einkommensteuerfreie Dividende von 30 Prozent nicht erhöhen zu können. Die Großwäscherei Sunlight Laundries Aktiengesellschaft kann sich eine hundertprozentige Dividendenerhöhung leisten.

Trotz dieser Riesenerlöse wehren sich die Plutokraten hartnäckig gegen jede soziale Reform. Auf der Generalversammlung der J. Brochouse & Company Aktiengesellschaft erklärte der Geschäftsführende Direktor Brochouse, „die Wettbewerbsfähigkeit Englands auf dem Weltmarkt und die Kapitalrente dürften durch sozialpolitische Reformen nicht geschwächt werden“.

Allein das Geschäft ist für die USA maßgebend

Als an den Schatzkanzler im Londoner Unterhaus die Frage gestellt wurde, in welchem Ausmaß die USA in Verfolgung einer neuen Politik der Regierung dazu übergegangen sind, beim Außenhandel vom Pacht- und Leihverfahren zum privaten Handel überzugehen, antwortete er:

„Die USA-Regierung hat durchblicken lassen, daß die Voraussetzungen für die Pacht- und Leihlieferungen für gewisse Lieferungen an die Zivilbevölkerung nicht länger Anwendung finden, falls die Bestellung nach dem 15. November eingegangen ist. Das genaue Ausmaß dieser Anweisung wird zur Zeit noch mit den USA-Behörden ausgehandelt, und ich kann noch nicht mit Bestimmtheit sagen, welche Veränderungen im Lieferungsverfahren durch diese Verfügung eintreten werden.“

Niemand kümmert sich um Englands Jugend

„Englische jugendliche Arbeiter irren allmählich ziellos in den Straßen eines der bekanntesten britischen Rüstungsmittelpunkte umher, da sich niemand um sie kümmert und ihnen jeder Gemeinschaftsgeist fehlt“, heißt es in einem Bericht des Londoner „Daily Herald“, der sich mit den schweren Gefahren dieses Zustandes beschäftigt.

Die Folgen dieser Vernachlässigung der heranwachsenden Ju-

gend zeigen sich, wie aus Edinburgh berichtet wird, in dem stetigen Anwachsen der Kriminalität unter den Jugendlichen, die auch im Jahre 1943 nicht geringer geworden ist. In Schottland wurden im vergangenen Jahre nicht weniger als 19 000 Jugendliche von den Gerichten verurteilt. Seit Beginn des Krieges ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher in Schottland um über 25 Prozent gestiegen. Der Polizeipräsident von Edinburgh erklärte, diese Steigerung der Kriminalität sei einmal auf die ungünstigen Lebens- und Wohnverhältnisse der Familien in den schottischen Slums zurückzuführen, auf der anderen Seite aber auf das Fehlen aller Jugendorganisationen usw. Niemand kümmere sich um Englands zukünftige Generation.

Diell dankt der Armee Lappland

„Ein besonderes Ehrenblatt in der Geschichte dieses Krieges“

Generaloberst Diell erließ anlässlich der vor zwei Jahren unter seinem Befehl erfolgten Neubildung der Armee Lappland einen Tagesbefehl, in dem er der vorangegangenen erlitterten Kämpfe des Jahres 1941 und der entfangungsvollen und jarten Zeit des Aufbaus seiner Armee gedenkt. Niemals zuvor sei am 70. Breitengrad ein Krieg in ähnlichen Ausmaßen geführt worden.

„Kameraden“ — so heißt es wörtlich in dem Tagesbefehl —, was ihr in den verflohenen zwei Jahren in ununterbrochenem Kampf und vom Ausbau des vordersten Stützpunktes bis zur Organisation der Gesamtversorgung auf allen Gebieten in stiller untätigkeitsvoller und harter Arbeit geleistet habt, verdient ein besonderes Ehrenblatt in der Geschichte dieses Krieges.“

Generaloberst Diell spricht allen ihm unterstellten Offizieren, Beamten, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich in dem Schicksalskampf gegen den Todfeind bewährt haben, volle Anerkennung aus. Ebenso dankt er den Dienststellen und allen Angehörigen der Luftwaffe und der Kriegsmarine, die in treuer Waffentamerabtschaft seine Armee in schweren Kampf- und Arbeitstagen vorbildlich unterstützt haben, sowie den Angehörigen der SA und der Wehrmachtfolge, die zum Aufbau und zum erfolgreichen Kampf seiner Armee in unermüdlicher Einsatzbereitschaft immer beigetragen haben.

Besonderer Dank gebührt unseren tapferen finnischen Waffenbrüdern — so heißt es in dem Tagesbefehl —, die in unbeugsamem Kampfwillen um ihr Dasein in stolzer Tradition gegen einen übermächtigen Feind ringen, und den Bewohnern von Lappland, die willig alle Lasten des Krieges tragen“. Der Tagesbefehl schließt mit den Worten: „Meine Armee geht fest gefügt und in stolzer Siegeszuversicht dem Endkampf entgegen“.

Monte Cassino vom Feind beschossen

Die neueste Kulturbarbarei der Anglo-Amerikaner

Im Verlauf der Kampfhandlungen an der Apenninischen Front nahm die englisch-amerikanische Artillerie am 15. 1. das weltberühmte Kloster Monte Cassino unter gezieltes Feuer. Die hierbei entstandenen Schäden waren erheblich.

Das Kloster Monte Cassino, eine Gründung des Heiligen Benedikt aus dem 6. Jahrhundert, ist die Urstätte des Benediktinerordens. Mit seiner prunkvoll ausgestatteten Basilika, die in der Welt nicht ihresgleichen hat, gehört dieses Kloster zu den berühmtesten katholischen Wallfahrtsorten. Die kostbare Bibliothek und andere unersehbare Kunstsätze wurden, wie bekannt, durch deutsche Soldaten rechtzeitig in Sicherheit gebracht und in Rom dem Heiligen Stuhl übergeben.

Zahl der Erdbebenopfer steigt noch immer

Wie der Sonderberichterstatter der Zeitung „Nacion“ aus San Juan meldet, seien bisher 3500 Leichen von Opfern des Erdbebens eingeschifft worden. Die Zahl der Toten ist jedoch noch sehr viel höher, da immer noch Leichen unter den Trümmern hervorgezogen würden. Außerdem seien auch viele Verunglückte von ihren Familienangehörigen selbst begraben worden. Wie der Unterstaatssekretär für Arbeit und Volkswohlfahrt, Oberst Peron, mitteilte, sind bisher 25 Millionen Pesos an Spenden eingegangen.

Die größte Brücke Südamerikas eingeführt

Aus Porto Alegre wird gemeldet, daß eine im Staate Rio Grande do Sul über den Rio dos Antas führende Brücke — die größte Brücke Südamerikas — eingeführt sei, wobei zahlreiche Personen getötet und verwundet wurden.

Sowjetniederlage bei Berditschew

Erfolgreicher deutscher Gegenstoß — Die Bolschewisten in die Flucht geschlagen

Mit mehreren Schützen- und Panzerbrigaden waren die Bolschewisten in diesen Tagen im Raum von Berditschew vorgestoßen, um sich in den Besitz eines wichtigen Knotenpunktes zu setzen. Panzergrenadiere traten mit Unterstützung von zahlreichen Panzern sofort zu einem kraftvollen Gegenangriff an und warfen den Feind in dreitägigem schwerem Ringen weit nach Südosten zurück. Dem entschlossenen Einmarsch unserer Panzer, Sturm- und Schlachtflügezeuge, die ebenfalls in den Kampf eintraten, und dem Ansturm unserer Grenadiere waren die Sowjets nicht gewachsen, die die für weitere Operationen sehr wesentliche Rollbahn unserer Truppen wieder überlassen mußten.

Nach einer kurzen Kampfpause setzten die deutschen Verbände in den frühen Morgenstunden des fünften Tages zu neuen Angriffen an. Es galt zunächst, ein Dorf zu nehmen, in dem sich die Bolschewisten mit zahlreichen schweren Waffen verschanzt hatten. Von allen Seiten schoben sich unsere Panzer und Grenadiere, die auf eine erbitterte Abwehr der Sowjets stießen, an den Ort heran. Ueber zwei Stunden dauerte das heisse Ringen, bei dem jeder feindliche Panzer, jede Panzstellung und jedes Maschinengewehr einzeln niedergeschlagen werden mußte. Dann erlachte der Widerstand der Bolschewisten, die auf ihrer Flucht neun zerstörte Kampfwagen und 19 vernichtete Panzer neben vielen anderen Waffen in dem brennenden Dorf zurückließen.

Die Sowjets, die nun glaubten, einen weiter zurückliegenden Fluß als neue Stellung, und vor allem als Hindernis für unsere Panzer, auszunutzen zu können, hatten nicht mit unseren Pionieren gerechnet, die gemeinsam mit den Grenadiern und Panzerwagen voringen. In kürzester Zeit hatten diese eine Brücke über den Fluß fertiggestellt und unsere Panzer den Weg nach Osten ermöglicht. Während die Kampfwagen die fliehenden Bolschewisten verfolgten, durchdrangen die Grenadiere ein Waldstück, aus dem der Feind durch einen Feuerüberfall kurz vorher unter Vorgehen aufzuhalten versuchte. Aber auch hier waren die Sowjets bereits unter Zurücklassung zahlreicher Toten geflohen.

Am Nachmittag mußten sich unsere Verbände wieder zum Sturme auf eine Ortschaft sammeln, in der sich die Bolschewisten festgesetzt und zu deren Verteidigung sie eine große Zahl von Panzern und Geschützen eingebaut hatten. In breiter Front setzten unsere Panzer auf den Ort zu und nahmen ihn unter Feuer. Doch erst gegen Abend war der Widerstand der Sowjets gebrochen. Als Grenadiere in den Ort einbrachen, dessen Westteil in hellen Flammen stand, hatte sich der Feind bereits zurückgezogen. Neben 19 T 34 waren 47 Panzer und mehrere Geschütze vernichtet worden.

Die Sowjets verloren hier insgesamt neben einer großen Zahl von Toten, Verwundeten und Gefangenen 101 schwere Panzerkampfwagen, die meisten vom Typ T 34, 141 Panzer, unter ihnen zahlreiche schwere Geschütze, 13 schwere Flak, 59 Geschütze aller Art und neun Sturmgeschütze.

Der mit großer Kraft unternommene Vorstoß des Feindes, der ein weitgedrehtes Ziel verfolgte, war durch die Tapferkeit und Entschlossenheit jedes einzelnen Mannes und Führers der deutschen Kampfgruppen nicht nur vereitelt, sondern ins Gegenteil verandelt worden.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom südlichen Teil der Ostfront wird nur örtliche Kampfaktivität gemeldet.

Im Raum von Chaschtuff und südlich Polonnoje eroberten unsere Truppen im Gegenangriff einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene tapfer kämpfende Stützpunktbesatzung entsetzt.

Westlich Ketschiza hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingebrungene feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen.

Bei Witebsk, nordwestlich und nördlich Nowel fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt.

Nördlich des Ilnenjes, südlich Leningrad und südlich Dranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge einer örtlich begrenzten Frontbegradigung wurde die Stadt Nowgorod geräumt.

Im Westteil der süditalienischen Front setzte der Feind keine starken von Artillerie und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minturno verloren. Alle übrigen Angriffe sowie feindliche Ueberseerwerbungen über den Garigliano wurden abgewiesen. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Zettlager überfallen und ausgehoben. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste. Gefangene wurden eingebracht.

An der Kanalküste beschossen Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Dover, Deal, Folkestone und Ramsgate.

In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Nordflak von Handelschiffen und Marineflak 38 feindliche Flugzeuge ab.

Wieder 40 Biermotorige über dem Reichsgebiet abgeschossen — Von Kriegsberichterstatter Kurt Mähler

oder waidwund geschossen und stark beschädigt das Weiße Lichte. 40 Terrorbomber wurden in dieser Nacht zum Sonnabend von der starken deutschen Luftabwehr über dem Reichsgebiet in fliegende Särge verwandelt.

Der deutsche Nachtangriff auf Bari

Die Berichterstattung endlich von der anglo-amerikanischen Zensur freigegeben

Einem kanadischen Pressekorrespondenten in Süditalien ist nach einer Neutermeldung erst jetzt von der anglo-amerikanischen Zensur die Berichterstattung über den Angriff deutscher Kampfflieger in der Nacht zum 3. Dezember auf den süditalienischen Nachschubstützpunkt Bari freigegeben worden. Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von den deutschen Bomben getroffen, explodierten und zogen das Sinken von 15 weiteren Schiffen nach sich. Ueber 1000 Mann der Schiffsbesatzungen kamen ums Leben, viele Gebäude wurden zerstört. Fenster und Türen wurden im Umkreis von vielen Meilen herausgerissen. Neun britische Pressekorrespondenten aus dem Empire waren in Bari einige Stunden vor dem deutschen Angriff eingetroffen. Einige von ihnen hatten gerade ihr Hotel betreten, als die gewaltige Explosion die Türen und Fenster des Hotels zerschlug. Das Hafengebiet war in grelles Licht getaucht.

Am nächsten Morgen überflogen wir, so schließt der kanadische Korrespondent, das Dodgegebiet. Mindestens sieben Schiffe standen noch in Flammen; weitere waren bereits größtenteils unter Wasser. Einige der Schiffe brannten noch am 4. Dezember.

Deutsche Waffen überlegen / Erinnerung an ein Wettstreichen vor 75 Jahren

Beinahe hätte man im Jahre 1868 die neuen Schiffe der deutschen Kriegsmarine mit englischen Geschützen bestückt. Der Norddeutsche Bund sollte eine Panzerflotte erhalten. Das war beschlossene Sache, gleich nach dem Kriege von 1866. Schon aus dem Dänischen Krieg von 1864 hat man eine Lehre gezogen. Die paar kleinen Schiffe, die Preußen damals auf See schickten konnte, haben jämmerlich verlagert.

Aber schon bei der Beschaffung der neuen Schiffe sieht es schlecht aus. Das damalige Deutschland hat ja gar keine Werkstätte, auf der man solche Schiffe bauen könnte. So kaufte man die Schiffe in England und Frankreich. Aber wie soll es mit den Schiffskanonen werden? Sollen sie auch aus England kommen? Bei der Admiralität neigt man sehr dazu.

Krupp ist empört. Deutsche Kriegsschiffe mit englischen Kanonen bestücken! Unerbört! Wozu hat man unter unheimlichen Opfern an Geld, an Zeit, an Arbeits- und Lebenskraft den Guffahrt entwidelt? Wozu hat man Tag und Nacht an den Geschützrohren, den Verschlüssen, am Pulver gearbeitet, probiert, verbessert? Dafür, daß die Admiralität englische Geschütze beschafft? — Nein, das darf nicht sein. Reht Kampf auf Tod oder Leben! Krupp gegen Armstrong!

Krupp setzt alles in Bewegung. Er warnt, beschwört. Manjens hat er in General Neumann, dem Präsidenten der Artillerie-Prüfungskommission eine Unterlegung im Kampf gegen das Vorurteil der Admiralität. Schließlich erreicht er, daß der Kampf wirklich ausgemacht werden soll. Man bestellt in England ein schweres Armstrong-Vorladergeschütz. Damit soll ein Vergleichsschießen gegen ein Krupp-Geschütz stattfinden. Ein Vorprüfungstag im März 1868. Auf der Tegetelr-Seite ist alles in Bewegung. Ein Kruppisches 96-Ründer-Schiffgeschütz mit 24-Zentimeter-Kaliber soll gegen eine Panzerwand schießen. Auf dem Schießstand zeichnet sich das Blau und Rot vieler Uniformen ab: Admirale, Generale, Kommissionen. Der König und der Kronprinz sind mit Mostke und Bismarck erschienen.

„Meine Herren, geben Sie uns Gelegenheit, die Schießversuche mit dem prismatischen Pulver zu machen, das wir in Essen entwickelt haben. Es ist dem königlichen Pulver der staatlichen Pulverfabriken weit überlegen.“ Krupps Vertreter Karl Meyer redet lebhaft auf die Kommission ein. Man wiegt die Köpfe, zuckt mit den Schultern. Dieser Herr Krupp! Nun kommt er schon wieder mit etwas Neuem. Man schießt doch mit geförtem Pulver. Das hat sich seit vielen Jahren bewährt. Warum also mit diesem neuen „prismatischen“ Pulver schießen? — Schon kracht der erste Schuß. Dann der zweite. Die Kommission steht lautlos still, in höchster Erwartung.

Mit dumpfem Stoß sind die Geschosse gegen das Panzerziel gefahren. Man sieht eine kleine Einbeulung. Durchbohrt ist der Panzer bei weitem nicht. Gar keine Rede davon. Man bleibt einen Augenblick stumm. Dann geht der Streit der Meinungen los. „Nun, meine Herren, Sie sehen! Was habe ich

Sie sind überall zu finden

Sagt ihr sie nicht alle gesehen? Diese Schatten an den Wänden, an den Plafonds, an den Fenstern der Eisenbahnabteile? Seid ihr ihnen nicht überall begegnet? Und ihr starrt auf das große Fragezeichen, um zu erraten, was dieser Schatten wohl zu bedeuten hat!

Dieses Rätsel ist gelöst. Die Schatten sollen euch mahnen, daß ihr überall beobachtet und belauscht werdet, daß der un-sichtbare Feind hinter euch steht, mitten unter euch weilt, wenn ihr euch feht, mitten unter euch weilt, wenn ihr euch am beobachtetsten glaubt. Der Schatten ist mit euch unterwegs, wenn ihr zu eurer Arbeit geht, er fñht mit euch am Stammtisch, er ist überall, wo Menschen beisammen sind, aber ihr könnt ihn nur in den seltensten Fällen erkennen.

Darum ist überall doppelte Vorsicht geboten. Die Dunkel-männer unter uns sind der gefährlichste Feind, und unsere Gegner haben das größte Interesse daran, sich aus allen Einzelheiten, die sie irgendwo erlauschen, ein Bild von dem zu machen, was in unserer Rüstung oder in sonstigen kriegswichtigen Angelegenheiten vorgeht. Darum schweigt und denkt immer an die alte Mahnung: Feind hört mit!

Gauleiter Bohle bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch im Beisein von Gauleiter Bohle die Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, die zu Beginn des neuen Jahres zu einer Arbeitsbesprechung nach Berlin berufen waren. Dr. Goebbels gab den Versammelten in seinen Ausführungen zur politischen und militärischen Lage einen Ausblick auf das Jahr 1944, das er als ein Jahr schwerer Kämpfe, aber auch großer Entscheidungen und Erfolge bezeichnete. Der Minister vermittelte im weiteren Verlauf seiner Ansprache den Landesgruppenleitern wertvolle Gesichtspunkte und Anregungen für die politische und kulturelle Betreuung der im Ausland lebenden Deutschen und dankte zugleich für die im abgelaufenen Jahr unter oft schwierigen Verhältnissen geleistete wichtige Arbeit.

„Australiens Menschenreserven vollkommen erschöpft“

Die Londoner Zeitung „Daily Express“ vom 15. Januar meldet aus Canberra, daß dort eine amtliche Erklärung veröffentlicht worden ist, die besagt, daß Australiens Menschenreserven seit Mitte vergangenen Jahres vollkommen erschöpft seien. Von der 2.830.000 zählenden über 14 Jahre alten männlichen Bevölkerung stünden 2.530.000 entweder im Heer oder arbeiteten in kriegswichtigen Betrieben. 30,1 Prozent Frauen befänden sich ebenfalls in kriegswichtigen Diensten. Bis zum 11. November vorigen Jahre seien in diesem Kriege 65.114 Australier getötet oder so schwer verwundet worden, daß sie nicht mehr zum Militärdienst herangezogen werden können.

Zugunglid durch englische Sperrballone

Auf der Station Baholm in Südschweden fuhr ein Ferngüterzug auf den haltenden Schnellzug Stockholm—Malmö. Der Postwagen des Schnellzuges wurde zerstört und die Lokomotive des Ferngüterzuges schwer beschädigt. Ein Postassistent und der Lokomotivführer wurden getötet. Das Unglück soll auf die großen Störungen im elektrischen Bahnbetrieb durch angetriebene englische Sperrballone zurückzuführen sein.

Der Chef des japanischen Luftstützungsministeriums gab in einer Rundfunkansprache eine erneute Mahnung an alle Volksgenossen, an der Verwirklichung einer erhöhten Flugzeugproduktion praktisch mitzuhelfen. Er erläuterte an volkstümlichen Beispielen, daß geringe Einsparungen an Gas, Elektrizität usw. im Alltagsleben bereits bedeutende Auswirkungen haben würden.

Ein Communiqué von de Gaulles „Kommissar für die Marine“ in Alger gibt bekannt, daß ein U-Boot vermißt wird und als verloren gelten muß.

Nach einer United-Press-Meldung aus Alger wurden bisher 1100 Offiziere des französischen Heeres und der Luftwaffe verabschiedet, verletzt oder disziplinarisch bestraft. Gleichzeitig teilte der Stotenkommislar Laquinot mit, daß Maßnahmen auch gegen die Hälfte der Flottenoffiziere ergriffen worden seien.

Nachtangriff über Mitteldeutschland

PK. Schnell hatte sich in den Abendstunden des Freitags die Nacht über die Landschaft gefenkt, und das kleine Städtchen im mitteldeutschen Raum lag eingehüllt in den schützenden Mantel einer Finsternis. Die Himmel und Erde gleichermaßen in ein unurchdringliches Grau zu verwandeln schien.

Da heulten die Alarm sirenen auf und verkündeten das Herannahen britisch-amerikanischer Terrorverbände. Das Ziel der Luftpiraten sollte wieder der mitteldeutsche Raum sein. Nach der empfindlichen Niederlage, die die anglo-amerikanischen Terrorflieger bei der bisher wohl größten Luftschlacht bei Torgau über dem europäischen Kontinent am 11. Januar einstecken mußten und bei der dank der Kühnheit und der kalkblütigen Treffsicherheit unserer Jäger und der Flakartillerie der Gegner über 136 meist viermotorige Bomber verlor — nicht eingerechnet die beschädigten und nicht mehr einsetzbaren Flugzeuge —, hatte er sich erneut ins Dunkel der Nacht geflüchtet. Die Hoffnung des Gegners, unbehelligt von der gefährlichsten deutschen Luftabwehr im Schutze einer für ihn angeblich günstigen Witterung seine groulamen Mordmethoden an deutschen Frauen und Kindern ausüben zu können, wurde ihm durch die Aufmerksamkeit und die hohe Kampfkraft der zur Verteidigung der deutschen Heimat eingelezten Nachtjäger und Flakartillerie zunichte gemacht.

Fernab der Peripherie einer großen Stadt beobachtete man am nachtschwarzen Himmel unter dem ständigen Grollen der Detonationen das grelle Aufzucken trepender Flakgranaten. Wahrscheinlich ein heftiger Empfang, der den Luftpiraten von jenseits des Kanals bereitet wurde. Aus dem aufkeulenden, grellen Donnern der Motoren konnte man entnehmen, daß die Terrorflieger alle Kraft aus ihren Bomben herausholten, um aus der Todeszone, die die Flakartillerie gelegt hatte, zu entkommen.

Damit waren die Luftgangster vom Hudson und der Themse in dieser Nacht gezwungen, den Kurs auf ihrem beabsichtigten Terrorflug zu ändern. In den Feuerzuber der Flakartillerie griffen plötzlich die grellen Strahlen der Scheinwerfer und vergrößerten die Verwirrung unter den anglo-amerikanischen Luftpiraten. Zu tiefenhaften weißen Spinnen vereinigt, suchten und packten sie den Gegner am dunklen Firmament und flammerten sich an die fliehenden Terrorbomber. Unsere Nachtjäger verfolgten die Spur der Biermotorigen und hekten den Gegner, bis er getroffen fiel.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug kehrte Hauptmann Wilhelm Schmitter, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, nicht zurück. Er hatte für seine hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz erworben. Im Einsatz gegen England tat er sich immer wieder durch besondere Leistungen hervor.

Italiener wurden nach Ceylon verschleppt

Überall, wo die Anglo-Amerikaner ihren Militärstützpunkt hinsetzen, marschieren mit ihnen der Hunger, das Elend und die Verelendung. Wie Neuter geht aus Colombo auf Ceylon berichtet, ist auch dort ein Transport italienischer Arbeiter eingetroffen, die unter militärischer Bewachung beim Straßenbau oder ähnlichen schweren Arbeiten auf dieser Insel im Indischen Ozean, Tausende von Kilometern von ihren Angehörigen entfernt, eingesetzt werden. Verelendung ohne Ende! Das ist eine der vielen menschenunwürdigen Begleiterscheinungen der anglo-amerikanischen Besatzungsmacht, das ist das Schicksal dieser Völker, die sie zu spüren bekommen.

Moskau fordert Säuberung der Badoglio-Regierung

Der Vorwurf, daß Marschall Badoglio „praktisch nichts“ in sechs Monaten unternommen hat, um die Verwaltung Südtaliens von Faschisten zu säubern, wird nach einer Moskauer Meldung der Moskauer Zeitung „Woina i Rabotschi Klaf“ erhoben. Die Zeitung fordert, daß die „Prinzipien“, die die Moskauer Konferenz in der Erklärung über Italien festgelegt hatte, energischer angewandt werden. Das Blatt verlangt die Beseitigung des Admirals Marino und des Marschalls Messe.

Afrikanische Negereinheiten in Indien

Da es von jeher englischer Brauch ist, andere Völker, insbesondere die Kolonialvölker, für ihre Kriege bluten zu lassen, überträgt eine Meldung vom Eintreffen afrikanischer Negereinheiten in Indien zum Einsatz bei einer anglo-amerikanischen Offensive gegen Burma keineswegs, erklären indische Kreise Schanghai. Was diesen Fall jedoch besonders interessant mache, sei die Tatsache, daß England damit seine große Niederlage in Indien selbst zugebe, denn es sei damit erwiesen, daß England aus dem indischen 400-Millionen-Volk heute keine verlässlichen Truppen für den Kampf gegen Japan und die indische Freiheitsarmee ziehen kann.



Pulsnik und Umgebung

Verdunklungszeit: Von heute 17,35 Uhr bis morgen 7,26 Uhr

Vom Skat

Der Skat ist der König der Kartenspiele. Ihm dienen mit wuchtigen Sieben die braven Nordmänner an den Meeresküsten, ihm huldigen begeistert südländische Temperamente. In Sachsen am Rhein, in Schlesien, Masurien, in Bayern und in Brandenburg spielt man Skat. An allen Fronten, in jedem Bunker, in jeder Wachtstube wird Skat gedroschen. Und nicht zuletzt auch bei uns in Pulsnik und Umgegend, nicht immer gerade zur Freude der Hausfrau, die dem Skat von jeher mißtraulich gegenüber steht, da wenn er allzulange ausgedehnt wird, das Familienleben stark darunter zu leiden hat. Aber besser, im Saufe gestatet, als außer Hause, so sagt wieder die resignierte Hausfrau. Das Rattern der Eisenbahn findet der echte Skatspieler nie störend, die längste Strecke nie langweilig, wenn er zum zweiten noch den dritten Mann entdeckt hat. Ein Spiel im Freien ist zur Sommerzeit gar köstliches Erleben. Wiesengrün, Waldeszauber, Blumenduft und Vogelgesang waren Nichtigkeiten, wenn ein Grand mit Bierem winkte. Das 32-Blätterbuch gehört auch bei uns Pulsnikern zu den notwendigsten Reiseausrüstungen, wie Fahnbüchlein, Seife und Waschlappen. Und Skat ist nicht das Privileg einer bestimmten Klasse. Seine Regeln gelten in Hütten und Palästen, in Gasthäusern und Unterfunksträumen. Aus dem Schneider will der Arbeiter, will der Bauer ebenso herauskommen, wie der Minister, wie der Bankdirektor. Man lernt es früh, man übt es spät. Es soll allerdings auch Leute geben, die es nie lernen. Aber trotzdem bleibt Skat Trumpf. Mit selbstbewußten Bewegungen mischt der Primaner die Karten, mit zitternden Händen tut es der weltaufgeregte Greis. „18, 20, 22, 24 — Pass!“ Wie oft erkönt die Einleitung schon! Wie oft wird sie noch erkönt. Doch wir wollen gerecht sein: Skat ist mehr als ein bloßes Kartenspiel. Unzählige Menschen verdanken ihm Anregung nach anstrengender Alltagsarbeit und frohe Stunden. „König Skat wird weiter regieren.“ Sprachgeschichtlich ist zum Wort Skat folgendes zu bemerken: italienisch Skatara — aus dem Kartenspiel entnommen — gehört der Spielkrautdruck: in einer Karte stark sein, d. h. „sie nicht haben“. In Tirol ist Skatarte das Blatt, das auf die Seite gelegt wird, um dann mit eingezählt zu werden. 1817 wird Skat (nach den beiden beim Geben abgelegten Karten) zum Namen des Spieles, das Adolph Friedrich Hempel in der Stadtstadt Altenburg dem italienischen Sarock nachgebildet hat.

Goldene Hochzeit. Am heutigen Tage begehen hier die Eheleute Ober-Weichenmüller i. R. Friedrich Schuster und seine Frau Emilie geb. Bürger in noch rüstigem Alter das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir gratulieren!

Niedersteina Brand. Gestern Abend nach 19 Uhr brach im Anwesen des Bernhard Herrlich aus bis jetzt noch nicht geklärt Ursache ein Feuer aus, das beträchtlichen Gebäude- und Materialschaden anrichtete. Die anrückende Feuerwehr wurde des Brandes Herr, löschte diesen und ließ an der Brandstelle eine Wache zurück.

Zulassung von Erbhöfen. Die jüngste Fortbildung des Erbhöfens auch eine Möglichkeit geschaffen, Männer und Geschlechter, die sich im Kampf um die innere und äußere Freiheit des deutschen Volkes besonders bewährt haben, fest mit dem Boden zu verwurzeln. An sich darf nach dem Reichserbhofgesetz ein Erbhof grundsätzlich nicht größer als 125 Hektar sein; er muß von einer Hofstelle aus ohne Vorwerke bewirtschaftet werden können. Der Reichsernährungsminister kann jedoch von diesen Bestimmungen Ausnahmen zulassen. Bisher war die ausnahmsweise Zulassung eines 125 Hektar übersteigenden Besitzes als Erbhof vor allem für solche Fälle vorgesehen, in denen es sich um einen wirtschaftlich in sich geschlossenen Hof handelt, der sich nachweislich seit mehr als 150 Jahren im Eigentum des Bauerngeschlechtes befindet. Die Zulassungsspraxis zeigte, daß diese Fassung zu eng ist und daß es sich empfiehlt, die Zulassung zum Erbhof für den größeren Besitz auch dann zu ermöglichen, wenn nicht 150 Jahre Eigentum des Bauerngeschlechtes vorliegen, wenn aber die Erhaltung des Hofes zur Verwurzelung des auf ihm lebenden Geschlechtes erwünscht erscheint. In diesem Sinne sind die gesetzlichen Bestimmungen nun geändert worden. Wie Ministerialrat Dr. Frik Schulze vom Reichsjustizministerium hierzu in der „Deutschen Justiz“ mitteilt, kann die Zulassung eines die 125 Hektar

Die Sorgeverpflichtung der Gemeinschaft

(NSG.) „Sie hassen uns weil wir sozial sind.“ So umriß der Führer den Ursprung des Kriegstreibens der kapitalistisch-bolschewistischen Um- und Unterwelt. In der Tat, was unsere Gegner scheitern ließ, machte uns stark: die Lösung der seit Anbruch des Maschinenzeitalters ungelösten sozialen Fragen, der Aufbau eines modernen Staatswesens auf der Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Reich. Wir hatten Arbeit am Volk und für das Volk in Hülle und Fülle jene City- und Wallstreetbörsenjobber, diese Moskauer Staatskapitalisten konnten aber nur in den Krieg flüchten — gegen den deutschen Sozialismus, weil sie mit ihrem Ausbeutungssystem nicht fertig wurden.

Ausgeglichene Lebensstränge

Das nationalsozialistische Reich war bei Kriegsausbruch am Werk, die Volksgenossen einzugliedern in ein allgemeines Wohlfahrtsystem, zu den Quellen des Daseins zurückzuführen, die Ausgeglichenheit der Lebensstränge mit der Technik als Dienerin zu schaffen, das gleiche Reich, das erstmalig die wirkende Arbeit zum Staatsgrundgesetz der völkischen Befahrung erhob. Wir bauten am deutschen Sozialismus. Seitdem Dampfmaschinen Räder treiben, Motore donnern der elektrische Strom bezwungen und gemeistert wurde seit Beginn jener industriellen Revolution, die gerade in unserer Heimat Sachsen tief ihre Spuren zog, gibt es kein zweites Beispiel eines Volkes — zudem ausgeglichen und bis dahin geknebelt — das die reiflose Volksgemeinschaft in einem Industriezeitalter zuwege bringen konnte als der Volksstaat Adolf Hitlers.

Unter großes Sozialwerk

Gesunde Familienheime entstanden in Siedlungen vereinte sich tätiger Gewerbetätiger mit dem ewigen Kraftquell der Natur, viele und gesunde Kinder aber vor allem galten wieder als größter Schatz und Reichtum Sinnvoll organisch zielten die umfassenden Maßnahmen darauf ab den Bestand der Nation gesundenheitlich und zahlenmäßig zu fördern, die biologische Substanz des deutschen Volkes in jeder Weise zu mehren. Arbeit wurde Segen, Kinder wurden höchstes Glück. Sorge für diejenigen, die wirtschaftlich oder körperlich zu leiden hatten, übernahm die Gemeinschaft als Ehrenverpflichtung. Noch mitten im Aufbau einer neuen Volkswirtschaft betandete sich die Volksgemein-

schaft in den großen Sozialunternehmen des Winterhilfswerkes. Die Nationalsozialistische Volkswirtschaft: der Partei sagte vom kleinsten Weiler und letzten Stübchen diese Ströme nationaler Solidarität zusammen, um in weitgespanntem Bogen über die eigentliche Notlinderung zu den positiv neu gestaltenden Betreuungsstufen der gesundheitlichen und sozialen Beipflege zu gelangen. Nennen wir nur kurz vorübergehend, was in diesen Tagen an Kriegseinstellungen der zahlreichen Arbeitsgebiete unserer NSG im Gau Sachsen an dieser Stelle auszeichnetig gewürdigt wird: das Hilfswerk „Mutter und Kind“ — schon allein ein Wirken voller Segen für die einzelne Familie und das Volk — die NSG-Kindergärten die Volkspflegerinnen, unsere NSG-Schweikern, Kinderlandverhütung, Erholungsfürsorge für Mütter, Bahnhofsdiener der NSG-Stationen, ein Kreisreis völkisch-sozialer Arbeit!

Wenn uns die Feinde jeden echten sozialen Aufbaus versichern, sie wollten uns keine Möglichkeit mehr geben, in einem Sozialstaat zu leben, dann glauben wir dies auf das i-Tüpfelchen. Wir aber kennen demgegenüber nur das Wort Sieg, den im Krachen der Schlächten im Bombenterror der Heimat gebärdeten deutschen Sozialismus. Heute in der besonderen Anspannung des Kampfes weiß es jeder, daß er allein nichts ist und nichts vermag. Nur in der Gemeinschaft, in wirklicher Verbundenheit mit den anderen und mit dem ganzen Volk kann er alles gewinnen. Freiheit und Lebenswertes Dasein. Auch die Bombenangriffe der Mörderflieger haben allen klargemacht daß nur und ausschließlich die Gemeinschaft den Volksgenossen Halt und Sicherheit verbürgt. Die schweren Opfer dieses Krieges schweigen uns zu einer lebendigen Einheit im Willen und Vollbringen zusammen wie nie zuvor in unserer Geschichte. Das setzt uns in Sachsen die unerklärte Haltung der Frontstadt Leipzig. Unsere Antwort auf diesen Verbrecherterror erteilen wir auch und diesmal mit besonderem Nachdruck dort wo reichlichere Gaben zur Gaukulturammlang des Kriegs-Winter-Hilfswerkes am 22. und 23. Januar. Wir wollen wetteifern, die Heimstätte des deutschen Sozialismus weiter zu festigen, Kriegsgebot lautet, den Willen und das Vollen zum Endsieg weit sichtbar herauszustellen. Dieses Bekenntnis legt der Sachjengau jetzt lauter und heißer denn je ab!

übersteigenden Erbhofes ferner erfolgen, wenn ein um das Gesamtwohl des deutschen Volkes besonders verdienter Deutscher in eigener Person oder in seinen Nachkommen geehrt werden soll. Die neue Verordnung ergänzt die Bestimmung dahin, daß sie vor allem für solche Deutsche gelten soll, die sich große Verdienste um den nationalsozialistischen Staat erworben oder sich im Kampf um die Zukunft des deutschen Volkes durch Tat und Leistung besonders ausgezeichnet haben.

Blitztelegramme nur an Fernsprecheinnehmer möglich. Der Reichspostminister hat Anweisung gegeben, Blitztelegramme nur noch dann solche Empfänger anzunehmen, die selbst Fernsprecheinrichtungen besitzen, so daß ihnen das Blitztelegramm durch Fernsprecher zugestellt werden kann. Blitztelegramme mit beliebiger Anschrift oder postlagernde Blitztelegramme werden also nicht mehr angenommen.

Robert-Koch-Sondermarke. Die vom Reichspostminister aus Anlaß des 100. Geburtstages des Prof. Dr. Robert Koch herausgegebene Sondermarke zu 12 + 38 Pfpf mit dem Kopfbild des Gelehrten wird in der Zeit vom 25. Januar bis 15. März 1944 bei den größeren Postämtern abgegeben.

Weiter gültige Postwertzeichen. Sämtliche in einer Uebersicht zum Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 1 für 1943 angeführt gewesenen Postwertzeichen behalten ebenso wie alle später herausgegebenen Postwertzeichen bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Neben den Hundenburg (Medaillon-Kopfbild) und den Führer (Kopfbild)-Marken handelt es sich dabei um die Sonderwertzeichen Kameradschaftsblöck der Deutschen Reichspost, Tag der Briefmarke, Selbenedentag, Geburtstag des Führers, Hamburger Kennveranftaltung, Braunes Band, Deutsche Goldschmiedekunst, Wehrkampftage der SA, Peter-Senkeim-Denkmal, Europäischer Postkongreß (auch mit Aufdruck 19. Okt. 1942).

2 1/2 Millionen Teilnehmer am Kriegsernährungswettbewerb. Nach einer dem Reichsorganisationsleiter soeben erstatteten Meldung des Geschäftsführers der DAF, Oberbefehlshalter Marrenbach, haben sich mehr als 2 1/2 Millionen Jungen und Mädel zum diesjährigen Kriegsernährungswettbewerb der deutschen Jugend gemeldet, darunter rund 700 000 Jugendliche des Landvolkes. Seit Monaten hatte die DAF diesen Wettbewerb der schaffenden Jugend bis in die letzten Einzelheiten vorbereitet.

Auch künftig Sparamer Gasverbrauch

Der Reichsverteidigungsminister für den Reichsverteidigungsbezirk Sachsen, Martin Dutschmann, erläßt folgenden Appell an die Hausfrauen:

„Die von verschiedenen Seiten immer wieder ergangenen Ermahnungen zum sparsamsten Verwenden von Gas haben zu einem unverkennbaren Erfolge geführt. Trotzdem müssen erneut und immer wieder alle Hausfrauen aufgefordert werden, dauernd ihr Augenmerk darauf zu richten, im Haushalt mit den geringstmöglichen Gasmengen auszukommen, um der im Gesamtinteresse arbeitenden Industrie die dort unbedingt notwendigen Gas-mengen zu gewährleisten. Wer sich im Gasverbrauch einschränkt, leistet einen Beitrag zum Sieg!“

Hauptredakteur: Hans Wilhelm Schradt. Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnik/Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebr. Mohr, Pulsnik. Preis: Nr. 6

Wer daran geht das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüller alles heldischen Kampfes.

ADOLF HITLER

ca. 11000 EHRENAMTLICHE UND HAUPTAMTLICHE KRÄFTE IN DER NSV-Jugendhilfe DES GAUES SACHSEN, DAZU IM KRIEGE ERÖFFNET 5 NSV-Jugendheimstätten

Dein Beitrag!

GAUSTRASSENSAMMLUNG 22./23. JANUAR FÜR DAS KRIEGS-WINTERHILFswerk

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schradt

Urheber-Rechtschug: Deutscher Roman-Verlag vorm. G. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

„An den Herrenhof wollen sie heran? Hier, wo seit Menschengedenken die Bernauer geessen haben, da wollen sie ein Stück abreißen? Sie wollen dir vielleicht das Loch wehren, das dir zusteht im Herrenhofboden, dich vielleicht haustreiben aus deinem Eigentum? Haha“, lacht der Alte, „ist denn das dein Eigentum, hast du dich denn drum gekümmert in all den Jahren? — Sieh dir die Renate an, du alter Lattergreis. Wie die ringt und kämpft um den Bernauer Hofboden.“

Aber dann fällt der Bernau wieder auf den Lehnstuhl und in sich zusammen. In ihm ist nicht mehr die Kraft zum Rämpfen. Die Stärke, die im Boden wurzelt, die die Renate auch hat, die hat er nicht, die kommt nicht in ihm auf. Er ist dem Boden entfremdet, weil er keine Liebe für ihn aufgebracht, ihm nicht dienen wollte. Das rächt sich jetzt. Herr wollte er sein und war weniger als ein Bettelnder — er war einsam, weil ihn der Boden nicht mehr wollte.

Zur gleichen Zeit etwa, zu der Renate von Bernau erst mit dem Gutsverwalter Schwindt und dann mit dem alten Bernau die Unterredungen hatte, steht die fünfzehnjährige Rana dem ein Jahr älteren Peter Schleevogt gegenüber.

Rana reitet mit ihrem zottigen Ruffenpferdchen, das ihr die Mutter vor drei Jahren geschenkt, durch den Wald. So richtig vernonnen, wie eine kleine Märchenprinzessin, denn über alles kann sie sich freuen. Doppelt groß aber ist die Freude seit verganginem Jahr, wo sie es der Mutter abgettelt hat, daß sie nicht mehr zur Schule zu gehen braucht.

Für ihre Begriffe hatte sie auch genug gelernt. Viel schöner ist es, mit hinauszufahren mit den Knechten und Mägden, oder mit ihrem Kuffi, wie sie den kleinen zottigen

Gaul nennt, über die Felder und über die Wiesen und durch den Wald zu reiten.

Die Wintersonne kommt schräg durch die Bäume und glitzert im Schnee, wo noch kein Fuß hingekommen, seit er liegt. Märchenhaft still und schneegleich ist es im Wald. Es kann die Rana richtig ärgerlich machen, daß es da vor ihr, tief im Wald drinnen, ab und zu knack und knack, so, als wenn man Holz entzweischlägt.

Rana Bernau reitet diesem Knaden und Krachen nach, sie muß doch sehen, was hier im Walde vor sich geht. Zwischen den Bäumen hindurch sieht sie dann zwei Arbeiter, die damit beschäftigt sind, Holz zu spalten und in einem Stapel aufzuschichten. Die kleine Reiterin steigt vom Pferd und schlenkert langsam durch den Schnee, bis sie etwa zwanzig Schritte vor den beiden Holzfällern steht, die sie gar nicht bemerken. Die gehören doch nicht zum Herrenhof? Wie kamen die dazu, Bäume unzuliegen im Herrenhofwald? Ärgerlich tritt sie dann hinter dem Baum, hinter dem sie bisher gestanden hat, hervor und ruft den beiden zu:

„Hoh, ihr da, was macht ihr denn im Herrenhofwald? Hier wird kein Holz gestohlen.“ Sie kommt sich ordentlich wichtig vor, die Rana.

Die beiden Holzfäller sehen auf, und der eine, der Alte, wischt sich den Schweiß von der Stirn, der jüngere aber, das ist der Peter vom Mühlenhof. Der geht hin zu der Rana, die da so ärgerlich im Schnee steht zwischen den hohen Bäumen und ein wütendes Gesicht macht. Beinahe einen Kopf größer ist der Peter, obwohl auch die Rana nicht allzu klein und zierlich ist.

„Was willst du, kleines Mädchen?“ Da wird sie noch ärgerlicher, die Rana von Bernau. Wie kommt denn dieser Schlags dazu, sie zu buzen und „kleines Mädchen“ zu sagen. Sie ist doch schon richtiggehend aus der Schule und auch schon konfirmiert.

„Du hast überhaupt nicht, du“ zu mir zu sagen. Und das Holz, das hast du liegen zu lassen.“

Böse ist der Peter nicht, ganz im Gegenteil, ihn hat das kleine Fräulein belustigt, das so wütend vor ihm steht. Und der alte Frieder, der nicht alles versteht kann, weil er so

weit von den beiden steht, der vergnügt sich an dem Gehaben der beiden Jungen.

„Wenn du, du“ zu mir sagst“, sagt der Peter zu dem schimpfenden Fräulein vom Herrenhof und ist dabei ganz dicht auf sie zu getreten, „dann sag ich auch, du“ zu dir. Und da drüben, wo wir Holz machen, da ist nicht Herrenhof, sondern Mühlenhofwald.“

Ganz dicht stehen sich die beiden jungen Menschenkinde gegenüber, und da erst erkennt einer den andern.

„Du bist doch —“ „Ja, ich bin der Bub, der dir deinen Ball aus dem Stadtgraben geholt hat.“

So war es auch. Als die Rana noch in die höhere Mädchenschule in der Steinheimer Straße in die Stadt mußte, da hat sie in der Hainstraße, die am Schloßgarten vorbeigeht, bei einem älteren Ehepaar gewohnt. Drei Jahre ist das nun schon her, als sie einmal mit ihrem Ball in der Straße drüben, direkt am Stadtgraben, der den Schloßgarten eingrenzt, gespielt hat. Da ist er ihr hinuntergefallen, der dicke Ball, in den Stadtgraben. Grad' als fünfzehn oder zwanzig Buben, alle in langen, blauen Hosen mit weißgestreiften Blusen, daherkamen und hinter ihnen der Lehrer. Die waren vom Waisenhaus.

In der ersten Reihe ist der Peter Schleevogt gegangen. Der ist schnell über das Gelände geklettert, damals, und bis in die Knie hat er im Wasser gestanden. Aber den Ball, den hat er ihr herausgereicht. Als sie noch etwas sagen wollte damals, da mußte der Peter Schleevogt schon weiter mit den anderen Jungen. Und jetzt steht er vor ihr, so groß und stark. In der rechten Hand eine schwere Holzfallerart. Zwei Augenpaare lächeln verlegen ineinander, sie tasten sich ab, wie sich wohl der eine zum andern stellen wird.

Rana von Bernau hält dem Peter Schleevogt die Hand hin. Der läßt seine Art fallen, die sich ganz tief in den Schnee hineinbohrt, und dann liegt das kleine, weiße Händchen, das eben noch so groß aussah, weil sie einen dicken Handschuh darauf trug, in der starken Bubenhand.

„Ich dank' Ihnen auch noch, von damals wissen Sie, für das Ballholen aus dem Stadtgraben.“ (Fortsetzung folgt.)



NSV-Hilfsstellen „Mutter und Kind“ / Zwei Millionen Frauen in Sachsen beraten

(NSV) Der Begriff „Hilfsstelle „Mutter und Kind“ der NSV ist heute Gemeinbesitz des ganzen Volkes. Das besagt nicht, daß jeder sich ein klares und zuverlässiges Bild von einer solchen Hilfsstelle macht, wiewohl die Zahl derer, die sie in Anspruch nehmen, außerordentlich groß geworden ist und einen unbestreitbaren Vertrauensbeweis darstellt. Zugleich beweist diese rege Inanspruchnahme, daß die Einrichtung dieser Hilfsstellen ein Bedürfnis war. Wie sehr auch Notwendigkeit, ahnen die wenigsten.

Man mache sich einmal klar, was es bedeutet, daß allein in unserem Gau bereits etwa zwei Millionen Frauen meist Mütter oder doch werdende Mütter, die zur Zeit bestehenden 1481 Hilfsstellen mit und ohne ärztliche Beratung aufsuchen, um dort Rat oder Hilfe zu suchen, und in den meisten Fällen auch zu finden! In nahezu jeder Ortsgruppe besteht eine solche Hilfsstelle, und so befinden sich ihre äußere Einrichtung ist so groß ist doch ihre Wirkung. In zwei Millionen Fällen sind hier Reibungspunkte beseitigt worden, ist irraedem Schaden zum Besten der Mutter, des oder der Kinder, der ganzen Familie verhütet worden, wurde Beruhigung, Zufriedenheit und Glück geschenkt; in wie vielen Fällen aber ist durch diese Hilfsstellen ein schon

gefährdetes junges Weibchen von einem Stiehmutter, wenn nicht schlimmerem, bewahrt worden?

In wie vielen Fällen sind schwache oder anfällige Kleinkinder noch rechtzeitig infolge der richtigen Beratung oder durch Ausgabe von Stärkungsmitteln — erinnert sei nur an die Mangel-Aktion um Kampf gegen die Rachitis — so behandelt worden, daß sie nunmehr gesund und stark heranwachsen, zur Freude der Eltern, zum Besten des ganzen Volkes? Wer will das exakt berechnen? Sicher ist nur, daß der Segen groß ist, daß so manche Tränen des Weids in solche der Freude verwandelt wurden. Wo gibt es das oder auch nur entfernt ähnliches irgendwo auf der Welt? Wo ist dergleichen auch nur möglich?

Auch hier bei uns kann das nur sein dank der Gemeinschaft, die die zahllosen ehrenamtlichen Kräfte stellt, ohne die die vorhandenen Raststätten die Aufgaben gar nicht meistern könnten, die darüber hinaus aber auch die Mittel dafür aufbringt, einer für alle, alle für einen. Vor allem das Winterhilfswert dient diesem schönen, wahrhaft sozialen Zweck, und deine reichliche Spende zur Gaufraktionssammlung am 22. und 23. Januar hilft, diese Arbeit zu erhalten und auszubauen.

Aus Kreis und Gau

Die Kälte — Freund und Feind zugleich

Zwiel des Guten schadet den Nahrungsmitteln

Im heißen Sommer hilft die Kälte uns täglich beim Frischhalten von verderblichen Vorräten. Das zeigt sich besonders bei der Tiefkühlung von Gemüse und Obst. Kommen aber eilige Winde und starke Kälte schnell und überraschend, so können gerade Kartoffeln und Gemüse die zwei Drittel unserer Ernährung ausmachen sollen darunter leiden. Sind die Kartoffeln im Keller gefroren, so darf nicht der ganze Vorrat aufgetaut werden. Nur die täglich nötige Menge kommt in einen kühlen Raum, der natürlich frostfrei ist und muß ungeschält 24 Stunden wässern. Die Kartoffeln tauen dann langsam auf und verlieren etwas den süßen Geschmack. Sie werden wie üblich gelocht. Eine andere Möglichkeit ist es, die geschälten Kartoffeln mehrere Stunden vor dem Kochen in Salzwasser zu legen oder die ungeschälten Kartoffeln, ohne zu wässern, sofort in kochendem Wasser anzukochen. Sollten die Kartoffeln durch besonders starken Frost gelitten haben, so fällt der süße Geschmack nicht auf, wenn man sie zu süßem Brei, Klößen, Kartoffelsuppe, Aufläufen, Eintöpfen mit Möhren und Wurzeln und Salat verwendet.

Auch alle Gemüse die durch die starke Kälte gelitten haben, sind voll verwendbar. Aber hier muß die Hausfrau darauf achten, daß sie erst kurze Zeit vor dem Gebrauch in die Küche und damit an einen warmen Ort kommen. Der langsame Übergang von Kälte zu Wärme bedeutet stets Verderb durch Fäulnisreger. In kaltem Leitungswasser läßt man die Gemüse unzerkleinert auftauen. Bei kleinen Wurzeln oder Knollen genügt eine Auftauzeit von anderthalb Stunden je nach der Dicke des Gemüses. Sollte das Gemüse stark gefroren sein, so wird es als Schmortohl, als süß-lauer abgemildertes Gericht oder als Salat trotzdem ein wohlschmeckendes Mahl geben. Es gilt auch in diesen Fällen der Grundrats, daß kein lebenswichtiges Gut umkommen darf und — da der Nährwert durch Frost unverändert ist — wird jede kluge Hausfrau diese Schäden richtig zu beseitigen wissen.

Dresden, Fünf zugleich auf Urlaub. Die Witwe Minna Kleudgen in Dresden konnte drei Söhne und zwei Schwiegeröhne zugleich als Urlauber daheim begrüßen. Alle fünf sind Frontkämpfer.

Dshah. Die Aelteste. In Wernsdorf feierte als älteste Einwohnerin des Ortes Frau Amalie verw. Schneider geb. Kramer ihren 95. Geburtstag. Die Greisin ist körperlich und geistig rüstig und nimmt am Zeitgeschehen lebhaften Anteil.

Schneeberg. Diebstahl in der Schnitzausstellung. Aus der ergabreichen Schnitzausstellung im Schneeberger Heimatmuseum wurden einige Schnitzereien und verschiedene Figuren entwendet.

Buchholz. Ein totes Kind mahnt. In einem unbewachten Augenblick lag ein vierinhalbjähriger Junge einen Topf mit heißem Wasser vom Dien. Das Kind erlitt tödliche Verbrühungen.

Schützt die Wasserzähler vor dem Einfrieren!

Wasserzähler sind als feinmechanische Erzeugnisse heute unersetzlich, da die gesamte feinmechanische Industrie fast ausschließlich den Zwecken unserer Rüstung dient. Darum heißt es bei Frostgefahr besonders sorgfältig auf sie achten. Vielfach verleitet die aus Arbeitserparnisgründen seltenerer Ableitung durch die Wasserwerke zu einer gewissen Nachlässigkeit. Man hat sich an die Idiotie mit dem Ablesen verbundene regelmäßige Beobachtung gewöhnt und denkt nicht an die Wasserzähler. In nicht geheizten Kellern müssen die Zähler geschlossen gehalten und bei strenger Kälte mit Stroh Torfmulde, gefülltem Papier oder alten Stoffresten umhüllt werden. — Sehr leicht werden auch die Wasserzähler vergessen, die abwärts der Wohnungen in den Gärten liegen. Hier hat sich im Wasserzähler das Einziehen eines doppelten Bretterbodens, dessen Zwischenraum ein genügend isolierendes Luftpolster schafft sehr gut bewährt. In dies nicht möglich, umwickelt man am besten den Wasserzähler selbst und deckt die ganze Zählergrube mit Laub oder Reisig ab. Beschädigungen des Wasserzählers machen Störungen in der Wasserversorgung unvermeidlich. Die Versorgung mit Wasser muß aber, besonders im Hinblick auf das Löschwasser, unbedingt erhalten bleiben.

Wechsel in der Leitung des Staatsopernballetts

Bei einer Pressebesprechung aus Anlaß der bevorstehenden Uraufführung von Gottfried von Einems Ballett „Furandot“ wurde mitgeteilt, daß die bisherige Oberleiterin des Dresdner Staatsopernballetts Valeria Kratina auf eigenem Wunsch mit Ende dieser Spielzeit aus dem Verbands der Sächsischen Staatstheater ausscheidet. An ihre Stelle in Dresden tritt der erste Solotänzer der Berliner Staatsoper Bernhard Wosien.

Für den Bauern

Anerkennung und Verpflichtung

Auf einer Dienstbesprechung der Kreisbauernführer, an der zum Teil auch die Kreisbauernführer II und Beratungsleiter der Kreisbauernschaften teilnahmen, betonte Landesbauernführer (m. d. F. d. G. b.) Erdmann, daß das sächsische Landvolk in dem vor uns liegenden Jahr mit noch größerer Härte an die Erfüllung seiner ernährungs-wirtschaftlichen Aufgaben herangehen müsse. Der Führer habe in seinem Neujahrswort an das deutsche Volk die Leistungen der deutschen Landwirtschaft als einmalige bezeichnet und damit eine große Anerkennung ausgesprochen. Das Landvolk könne stolz darauf sein, müsse aber in dieser Anerkennung auch eine ungeheure Verpflichtung sehen. Es müsse deshalb noch mehr erzeugen und dazu jede Erzeugnisreserve mobilisiert werden.

Der Landesbauernführer ließ keine Unklarheit darüber, daß es nicht nur auf eine höhere Erzeugung, sondern auch auf eine höhere Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse ankomme. Er ging sodann auf einige agrarpolitische

probleme ein und betonte, daß nur das Landvolk in noch größerem Umfang zu den politischen und kulturellen Arbeitsgebieten bekehren müsse. Weiterhin sei jeder landwirtschaftliche Betrieb luischunmäßig noch besser einzurichten. Schließlich gab er der Ueberzeugung Ausdruck, daß die bisherigen Leistungen des sächsischen Landvolkes die Gewißheit geben, daß auch im Jahre 1944 alle Aufgaben, so schwer sie auch seien, gemeistert werden würden.

Allerlei Neues

Verkäuferrinnen nahmen Zuckerdieb fest. Um sich Schieberware zu verschaffen, machte sich in Stuttgart ein 31 Jahre alter Mann aus Suttgart, ein wegen Wehrverbrechens mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch, an einen Zuckerfach heran, der im Hansfür eines Stuttgarter Labengeschäftes vorübergehend abgestellt worden war. Er schritt den Saft mit einer Rasierflanze auf und füllte daraus 45—50 Kilogramm in mitgebrachte Papierfalten ab. Die Säten gab er wahrscheinlich an einen auf der Straße wartenden unbekanntem Helfer weiter, der sie weg-schaffte. Während er noch mit dem Füllen weiterer Säten beschäftigt war, wurde er von drei Verkäuferinnen des Geschäftes überrascht und trotz heftiger Gegenwehr mit vereinten Kräften überwältigt, so daß er mit Hilfe zweier Straßenpassanten der herbeigerufenen Polizei übergeben werden konnte. Der Angeklagte, der sich infolge angeblicher Betrunktheit an nichts mehr erinnern wollte, wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen schweren Diebstahls zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Zuchtfrau vernachte eine Mastgans. In einer kleinen Ortschaft bei Bielefeld in Südböhmen besaß eine Landwirtin eine Mastgans, von deren Weiterbestehen sie bangte. Eines Abends sperrte sie deshalb die Gans in den Schweinefall, in dem eine Zuchtfrau hauste. Am andern Morgen war die Gans — bis auf einige Federn und Knochenstücke — verschwunden. Die Zuchtfrau

Amtlicher Teil

Der Bürgermeister von Dörling hat die Einziehung der öffentlichen Wege auf den Furflüden Nr. 702 und 702 a von Lieske nach der Schiedmühle, Nr. 703 Kirchweg von Zeischolz nach Dörling, Nr. 704 nach der Weichmühle, Nr. 707a, 707b und 707c v. Zeischolz nach Wittichenau beantragt. Die Wege sollen als Wirtschaftswege bestehen bleiben Nach § 14 des Gesetzes über die Wegebaupflicht vom 12. 1. 1870 (S. 5) wird dies hiermit bekanntgegeben. Etwalige Einwendungen dagegen sind innerhalb 3 Wochen bei mir anzubringen, da sonst das Recht zum Widerspruch verloren geht. R a m e n z, am 19. Januar 1944. Der Landrat.

Wer darauf geht das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüller alles heldischen Komplex

Dein Beitrag reichlich 103 NSV-Gemeinschaftsstationen im GAU SACHSEN RD. 14 MILLIONEN HAUS- UND FREIZEIT-BESUCHEN DAVON 832.000 IM KRIEGE GAUSTRASSENSAMMLUNG 22./23. JANUAR FÜR DAS KRIEGS-WINTERHILFswerk

Stromlos ist am Sonntag, den 23. Januar 1944 das Leitungsnetz in Lichtenberg (Oberdorf) von früh 1/8 bis gegen 17 Uhr. Ueberlandkraftwerke Pulsnig u.-G.

Kirchennachrichten

Obergersdorf. 8.30 Uhr Prdg. (Chrengedächtnis) 10 Uhr Rdg. Rath. Gemeinde Pulsnig. Sonntag, 23. 1. noch kein Gottesd. Nächster Gottesdienst am 30. 1. 1944.

Anzeigenschluß 9 Uhr

Phebrocon-Serol gegen Fuss-Flechte Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken Merz & Co. Frankfurt am Main

Werde Mitglied der NSV. Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser herzenguter, lieber Pflegesohn und Enkel, der obgr. Heinz Klein in einem Fallschirm-Jäger-Korps geb. am 27. 4. 16 kurz vor seinem Urlaub in Italien sein Leben gab. In tiefstem Weh Emil Lauterbach und Frau Helene, sowie alle Angehörigen Lichtenberg, den 12. Januar 1944.

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer! Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa, der Steinarbeiter Erwin Wendt geb. 3. 1. 1885 gest. 19. 1. 1944 In stiller Trauer seine liebe Gattin und Kinder und alle Anverwandten Oberlichtenau, am 21. Januar 1944 Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet Sonntag, den 23. Januar 1944, nachm. 14 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir im Namen der Eltern herzlichst Walter Zöllner Hauptfeldwebel und Frau Hilde, geb. Kaiser Niederlichtenau.

Herzlichen Dank auch zugleich im Namen unserer Eltern allen denen, die uns zu unserer Vermählung durch Glückwünsche und Geschenke ehrten und erfreuten. Obgr. Wolfgang Ruß Frau Ruth Ruß, geb. Ramme r z. Zt. i. Felde Ohorn

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Geschenke danken wir im Namen unserer Eltern herzlichst Herbert Geisdorf und Frau Elly, geb. Preischer Obersteina Altenberg

Ortsfachgruppe Imker Pulsnig Sonntag, den 23. Januar 15 Uhr Versammlung in Schumanns Gasthaus. Der Vorsitz.

Ich stelle ein: Nachwuchskräfte sowie Unternlinge mit Lehrvertrag für den Beruf Herrenkleider-näherinnen. Genehmigung des Arbeitsamtes liegt vor. Seinnäherinnen Ausgabe überall.

Emil Rehmann, Kleiderfabrik Pulsnig, Telefon 477.

Graue Kinder-Kapuze mit weißem Pelzband u. H. Pelztragen verloren. Da bombengefährdet, erbitte Abgabe bei Lischner, Adolf Hitler-Strasse 10.

Sonniges gutmöbliertes Zimmer zu mieten gesucht Ang. u. A14 a. d. Geschft. d. Btg. Ein Webstuhl 40 Gang, 30 mm Einteilung für RW 250.— zu verkaufen für Lichtenberg 131.

Suche für 13 jähriges Mädchen Vollpension mit Familienanschluss. Angebote unter A 20 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung